

## LANGNAU

# Dem Emmentaler Autor Gabriel Anwander gelingt ein starker Krimi

Bis 2014 war Gabriel Anwander Lebensmittelinspektor, ehe er sich 58-jährig als Schriftsteller selbständig machte. Diesen Herbst ist sein neuestes Buch erschienen: «Tod im Emmental». Der Autor empfing den «UE» daheim in Langnau zum Gespräch.

Von Remo Reist

«Ich habe schon als Kind lieber gelesen als Fussball gespielt», sagt Gabriel Anwander. Er lernte jedoch etwas in ganz anderer Richtung, nämlich Landwirt. Anschliessend bildete er sich an der Fachhochschule für Landwirtschaft weiter. «Auch am Technikum las ich die halbe Bibliothek. So kommt es wohl einfach, dass man irgendwann selbst schreiben will», meint er. Zuerst arbeitete er jedoch in unterschiedlichen Berufen in Kanada, Indien und Kamerun, bevor er mehrere Jahre beim Kanton Bern als Lebensmittelinspektor tätig war.

## «Das kannst du nicht»

Mit der Zeit nahm er an Kurzgeschichten-Wettbewerben teil, bei denen er oft weit vorne klassiert wurde. Eine Buch-Idee verfolgte ihn schon lange: Seine Mutter hatte zwei Waisenhäuser in Indien gegründet. Ihr Projekt «Indienhilfe» (stiftung-indienhilfe.ch) existiert noch heute. Die Idee dafür entstand schon in den 60er-Jahren nach einer gewonnenen Weltreise. Die mittlerweile 95-Jährige gab Gabriel jedoch zu verstehen, er habe nichts in dieser Art studiert und schaffe es nicht, ein Buch über sie zu schreiben. Diese Meinung vertrat sie hartnäckig, obwohl er seine Fähigkeiten schon 2005 bewies, als er mit einer Kurzgeschichte an den Solothurner Literaturtagen siegte. Darum wurde der Kriminalroman «Schützenhilfe», erschienen im Jahr 2011 beim Limmat Verlag, sein erstes Werk. Dieses Buch bezeichnet er heute als solid geschrieben, «aber besonders spannend ist es nicht».

## Der Verlag liess sich Zeit

Erst mit dem Gewinn eines weiteren Kurzgeschichten-Wettbewerbs, diesmal durch die Buchhandlung Stauffacher organisiert, konnte der Sohn sei-

ne Mutter doch noch von seinen Schreibkünsten überzeugen. Sie händigte ihm ihre Tagebücher und Tonbandaufzeichnungen aus, und das Buch «Büffelmilch und Fladenbrot» mit eindrucksvollen Erlebnissen erschien 2013 (Book on Demand). Unter dem Titel «Schutzgeld» (dp Digital Publishers) erschien diesen Frühling schliesslich sein erster Kriminalroman als Selbständiger. Er handelt von der tödlichen Jagd nach einem Killer am Mittelmeer. Dieses Buch hatte er schon 2016 fertiggeschrieben – der Verlag liess sich mit der Veröffentlichung Zeit, und es blieb ihm nichts anderes übrig, als abzuwarten. «Viel verdient man als Autor eh nicht», sagt Anwander, man müsse halt relativ bescheiden leben.

## Das neueste Werk überzeugt

Mit dem neuen Kriminalroman «Tod im Emmental» (Emons Verlag) begeisterte er kürzlich anlässlich der Premierenshow in der Regionalbibliothek Langnau sein Publikum: Dieses gut 200-seitige Werk mit viel Lokalkolorit überzeugt thematisch und stilistisch auf der ganzen Linie. Anwander schafft es, mit seiner präzisen Sprache die Orte und Menschen gekonnt zu skizzieren. Man kann sich sofort in jede einzelne Szene hineinversetzen und es kommt zu kurzen, überraschenden Dialogen. Viele davon spielen in Burgdorf und es braucht auch mal einen «Härdöpfeler» (Kartoffelbrand) aus Oeschenschachen.

Plötzlich ist Magdalena, die talentierte junge Boxerin aus zerrütteten Familienverhältnissen, spurlos verschwunden. Ihre Mutter sitzt im Frauengefängnis Hindelbank, der Vater ist Alkoholiker. Die Polizei interessiert sich nur halbherzig für den Fall. Der frühere Profiboxer «Hammer Joe», heute Leiter der Langnauer Boxschule, schickt deshalb Privatdetektiv Alexan-



Gabriel Anwander arbeitet schon an seinem nächsten Buch. Die Geschichte hat er im Kopf, der Ausgang steht fest.

Bild: Remo Reist

der Bergmann auf Spurensuche. Bei den Ermittlungen gerät dieser in ein Geflecht aus organisierter Kriminalität und persönlichen Schicksalen – und selbst in Gefahr.

## Frauen als Vorbilder

In den letzten Jahren hat sich Anwander literarisch weitergebildet und den Schreibstil guter Autoren analysiert – immer und immer wieder, wie er betont. Sein Schreiben bezeichnet er als Handwerk: «Schriftsteller werden kann man nicht lernen. Jedoch kann man üben, sich treffend auszudrücken.» Es sei einfach wichtig, Figuren zu schaffen und diesen Charakteren treu zu bleiben. Bei der Frage nach seinen Lieblingsbüchern nennt Anwander vorwiegend Titel von Frauen: «Das Herz ist ein einsamer Jäger» von Car-

son McCullers aus dem Jahr 1940, bei dem ein Taubstummer in eine Irrenanstalt gesteckt wird. Oder «New York, New York» von Maeve Brennan, die den Mut hat, das Unspektakuläre so zu erzählen, als sei es das Wichtigste. Auch das Buch «Herbstfliegen» von Irène Némirovsky gehört zu Anwanders Favoriten. Es ist eine Erzählung über das Schicksal einer wohlhabenden russischen Familie, die – wie auch die Autorin mit ihrer Familie – den Wirren der Oktoberrevolution in Russland durch Flucht zu entkommen versucht. «Ich finde, dass Frauen mit mehr Emotionen schreiben – das gefällt mir».

## Die Geschichte im Kopf

Mittlerweile ist Anwander schon am nächsten Krimi, der wiederum im

Emons Verlag erscheinen wird. Dieser handelt erneut im Emmental. Der Ausgang stand wie immer schon vor dem ersten getippten Satz fest. «Das muss so sein. Es funktioniert nicht, einfach mal drauflos zu schreiben.» Apropos schreiben: Dies macht er stets bei sich daheim, stehend an einem kleinen Tisch in seinem Arbeitszimmer: «Auf diesem Computer brauche ich nur das Textprogramm. So komme ich nicht in Versuchung, mich durch irgendwelche andere Sachen ablenken zu lassen.»

## Gut zu wissen

Gabriel Anwanders neuesten Werke: «Tod im Emmental», ISBN 978-3-7408-0415-2; «Schutzgeld», ISBN 978-3-96087-393-8; «Büffelmilch und Fladenbrot», ISBN 978-3-8423-9808-5.

## ERISWIL

# Erkämpfte Hoffnungen der Strickerinnen

Therese Lüthi stellte ihr Buch «Die Unruhe der Strickerinnen» an einer Buchlesung in Eriswil vor und ermöglichte damit den Zuhörerinnen und Zuhörern einen Einblick in eine Zeit, die von Armut und Hoffnungslosigkeit geprägt war. Sie schrieb eine berührende, auf Tatsachen beruhende Geschichte über den Kampf der Eriswiler Strickerinnen um einen besseren Lohn.

Von Marion Heiniger

Auf den Tischen liegen Wolle und Nadeln zum Stricken bereit. Ganz hinten im Raum, auf einem kleinen Tisch, stehen ansprechende Aperitif-Häppchen und Getränke. Mit einem Händedruck heisst Therese Lüthi, die Autorin des Buches «Die Unruhe der Strickerinnen», die Besucher der Buchlesung willkommen. Ein Buch, das die stille Auflehnung im Jahr 1943 der Eriswiler Heimarbeits-Strickerinnen gegen ihren Fabrikherrn und damit den Kampf für einen gerechten Lohn lebendig beschreibt. Verpackt hat Therese Lüthi die auf historischen Tatsachen beruhenden Fakten in einer Liebesgeschichte.

## Das Geld war knapp

Die Hauptperson, um die es in der Geschichte geht, ist Anna. Eine junge Dame, die kurz vor ihrem zwanzigsten Geburtstag steht. Zusammen mit ihrer besten Freundin Christine träumt sie von einem leichteren, sorgloseren und endlich lebendigen Leben. Aber das Geld ist knapp und die Männer bewachen fern von der Heimat die Grenze.

Um wenigstens etwas auf den Tisch zu bekommen, stricken die Eriswiler Frauen Tag für Tag und in jeder freien Minute. Auch Anna. Manchmal legt sie ihre Strickarbeit beiseite, um Moritz heimlich zu treffen, ein Junge, den sie bereits seit der Schulzeit kennt. Er erzählt ihr, dass er eine Anstellung bei der Strickerei als Schreiber erhalten habe und hofft, damit Anna zu beeindrucken. Ausgerechnet für die Strickerei, für die Anna tagtäglich ihre Zeit mit stricken opfert.

## 10 bis 12 Rappen Lohn

In regelmässigen Abständen brachten die Frauen ihre fertigen Strickwaren ins Dangelihaus zur Fabrikantenfamilie Wirz, welche im Buch «Knitler» genannt wird. Dort wurden die Bettjäckchen, Bébéfinkli, Strampler und Socken kontrolliert, der Lohn ausbezahlt und neue Wolle ausgeteilt. Lediglich 10 bis 12 Rappen pro Arbeitsstunde erhielten die Frauen. Sie strickten mit der Armut um die Wette, wie Therese Lüthi treffend in ihrem Buch die schier ausweglose Situation beschreibt. Denn ein Kilogramm Brot kostete zu Beginn des Krieges 35 Rappen und

stieg in der Folge bis auf 57 Rappen an. Die Fabrikantenfamilie Wirz, welche um die 400 Strickerinnen beschäftigte, hielt die Löhne bewusst tief, denn der Umsatz ging im Krieg zurück und in England wurden bereits die ersten Strickmaschinen eingesetzt.

## Die Gewerkschaft

Schnell sprach sich herum, dass im Bären eine Gewerkschaftsversammlung stattfinden würde, bei der es um die Arbeitsbedingungen und Löhne der Heimarbeiterinnen ginge. Die Frauen wussten nicht, was sie davon halten sollten. Trotzdem erschienen an dem besagten Tag 200 Frauen im Bären-Saal und legten damit den Grundstein für einen besseren Lohn. Peter Surava, ein Journalist der Zeitung «Die Nation», und Paul Senn, ein sensibler Fotograf, nahmen ebenfalls an der Versammlung teil. Danach schrieb Peter Surava in der «Nation» einen grossen Artikel mit dem Titel «Kein Lohn – ein Hohn». Die Frauen hatten mit ihrem stillen Kampf um einen gerechteren Lohn Erfolg. Am 26. Oktober 1943 wurde der vorgelegte Verordnungsentwurf über den Min-



Autoren Therese Lüthi (links) und Laienschauspielerin Annerös Lehmann, präsentierten das Buch «Die Unruhe der Strickerinnen».

Bild: Marion Heiniger

destlohn in der Handstrickerei-Heimararbeit vom Bundesrat genehmigt und auch durchgesetzt. Ab dem 1. Dezember erhielten Sie 50 Rappen pro Arbeitsstunde. Wie die Geschichte um Anna ausgeht, das sei hier nicht verraten. Nur so viel, dass Anna Moritz nicht heiraten wird. Sie sagte ihm: «Ein besseres Leben will ich – und ein eigenes.»

## Zuhörerinnen strickten

Während Annerös Lehmann, eine Laienschauspielerin, einzelne Passagen aus dem Buch vorlas, widmeten sich die Besucherinnen ihren mitgebrach-

ten Strickarbeiten oder schlugen mit der vorhandenen Wolle von den Tischen neue Maschen an. Zwischen den Lesungen erklärte Therese Lüthi die zu der Zeit schwierige Situation und erzählte frei weiter. Untermahlt wurde der Abend mit wunderschönen Querflötenklängen.

## Gut zu wissen

Das Buch «Die Unruhe der Strickerinnen» kann mit den originalen Auszügen aus der «Nation» von Peter Surava an der nächsten Lesung vom kommenden Dienstag, 11. Dezember, um 19.30 Uhr in der Bibliothek Langenthal mit einer persönlichen Widmung von Therese Lüthi oder auch im Handel erworben werden.